Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, März 1943, Nummer 2

Autor(en): **Schlumpf, A.**

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **88 (1943)**

Heft 13

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZEICHNEN UND GESTALTEN
ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
MÄRZ 1943 31. JAHRGANG · NUMMER 2

Kinderschrift — Kinderzeichnung

Wir wollen uns im folgenden mit den ersten graphischen Aeusserungen des Kindes, insbesondere des Kleinkindes befassen. Wer jemals Gelegenheit hatte, die ersten Kritzeleien von Kindern auf ihren Reichtum und ihre Verschiedenartigkeit des Ausdruckes sowohl wie auch auf die erstaunliche Konstanz bestimmter, vorzugsweise wiederkehrender Bewegungseigenheiten bei ein und demselben Kind mit offenem Verständnis für den Ausdruckswert solcher Gebilde zu beobachten, wird in diesen Aeusserungen, welche den Erwachsenen so sinnlos scheinen wollen, nicht mehr nur das Walten eines blinden Zufalls sehen. Tatsächlich besteht denn auch die Möglichkeit, solche Aeusserungen der Kinderhand in weitgehendem Masse auf ihren charakterologischen Gehalt hin zu prüfen, wobei Charakter hier nicht als ethische Forderung, sondern als von der Natur geprägte Form verstanden ist. Bevor wir jedoch auf die nähere Betrachtung individueller Gestaltungen des Kindes eingehen, wollen wir uns klar zu machen suchen, was dem Kinde seine Schreibspuren bedeuten und wie sie aufzufassen sind.

Die Wissenschaft, welche sich mit den gesetzmässigen Bedingungen graphischen Ausdrucks befasst, ist die Graphonomie. Wir gehen von der Voraussetzung aus, dass jedes Geschehen eine Ursache und jede Ursache eine Wirkung habe und behaupten damit die Gültigkeit des Satzes von der Erhaltung der Energie auch für das psychische Geschehen. Natürlich verbietet es sich, im Rahmen dieses Aufsatzes näher auf die der Graphonomie zugrundeliegenden Gesetze einzutreten. Nur soviel sei gesagt, dass es sich dabei nicht, wie bei der Graphologie, um eine deutende Geisteswissenschaft, sondern eine streng beweisbare Naturwissenschaft handelt. Ihre Sätze sind allgemein gültig und lassen persönlicher Meinung keinen Spielraum.

Die Schreibspur ist bekanntlich die durch die Bewegung eines Schreibwerkzeuges (Griffel, Blei- oder Farbstift, Feder, Pinsel) auf einem geeigneten Objekt (Papier, Tafel, Malgrund, Stein) erzeugte, dauernd sichtbare Spur, sofern sie durch einen Körperteil direkt und ohne weitere Hilfsmittel (Reißschiene, Zirkel, Schreibmaschine, Stempel) erzeugt wurde. Bei der Erzeugung einer solchen Schreibspur betätigt sich der Schreiber, indem er die, z. B. durch Reibung an Papier, entstehenden Widerstände mit Hilfe seiner Energie überwindet. Diese Energie entstammt seinem Gestaltungswillen und hat den Sinn der Lebensäusserung, in dem er sich selbst im Widerstand des Objektes erlebt. Wir müssen daher die Schreibspur als einen Ausdruck seines Lebenswillens auffassen und haben nun die Aufgabe, zu untersuchen, wie sich dieser Lebenswille graphisch äussert.

Die Erscheinungsform jeder Schreibspur hängt ausser von der Art des verwendeten Werkzeuges von der Art des Bewegungsantriebes und der vom beschriebenen Objekt erzeugter Gegenwirkung (Bremsung) ab. Wenn wir von den inneren Widerständen im Schreibenden selbst, wozu u. a. auch der Formwiderstand gehört, absehen, so besteht die Bremsung des Antriebes nur aus der Reibung, welche das Schreibgerät und der sich bewegende Körperteil (normalerweise Hand und Arm) am beschriebenen Objekt (der Schreibtafel, wozu auch der Tisch gehört) erzeugt. Diese Reibung allein ist es, welche die sichtbare Spur erzeugt, sie hängt von Druck und Geschwindigkeit ab, mit welcher das Schreibgerät über die Fläche geführt wird, wobei es sich je nach seiner Beschaffenheit in die beschriebene Oberfläche bald mehr, bald weniger stark eingräbt. Dabei ist jedoch der objektive Schreiberfolg, d. h. die Eindrücklichkeit der sich abhebenden Schreibspur, durchaus nicht etwa einfach proportional zu der aufgewendeten Energie. So lässt sich beispielsweise mit Hilfe eines gefüllten Pinsels mit ganz geringem Energieaufwand eine sehr eindrückliche Spur erzeugen, während der Ziseleur mit seinem Stichel bei viel grösserem Energieaufwand eine viel weniger auffällige Spur hinterlässt. Hingegen entspricht unter den genannten Bedingungen der subjektive Arbeitsaufwand genau dem überwundenen Reibungswiderstand, der unter gleichen Bedingungen mit dem Druck, der Geschwindigkeit und der Weglänge in einem bestimmten gesetzmässigen Zusammenhang steht. Wir werden also die für die Erzeugung der Schreibspur aufgewendete Energie nicht an deren Eindrücklichkeit, sondern an deren Reibung messen, ihre Eindrücklichkeit jedoch — und das ist letzten Endes der Sinn der Spurerzeugung — an der Kontrastwirkung zur Schreibfläche und ihrem Ausmass.

Ferner hat jede spurerzeugende Bewegung einen Rhythmus, d. h. sie ist infolge der Verbundenheit der Bewegung mit einem Körperteil in ihrem Ausmass begrenzt und muss wieder in die Nähe des Ausgangspunktes zurückkehren, sofern sie fortgesetzt werden soll. Aber nicht nur die Schreibbewegung, sondern jede Lebensäusserung erfolgt in rhythmischen Abläufen und sie wird um so regelmässiger, je mehr sie sich der vegetativen nähert, wie etwa der Herzschlag, die Atmung, die Peristaltik, die Zellteilung, das Gehen, Hunger und Sättigung usw. Hingegen werden rhythmische Abläufe der Lebensvorgänge durch Reizeinwirkungen, kommen sie nun von innen oder von aussen, gestört. So sind die rhythmischen Bewegungsabläufe am gleichmässigsten bei herabgesetzter Reizempfindlichkeit (z. B. im Schlaf), am gestörtesten in akuten Aufregungszuständen (z. B. bei Schreckerlebnissen), so dass die Störung des rhythmischen Bewegungsablaufes durch Reizwirkung zugleich ein Gradmesser für die Bewusstheit des Erlebens bedeutet — allerdings mit gewissen Einschränkungen, auf die hier einzugehen nicht notwendig ist.

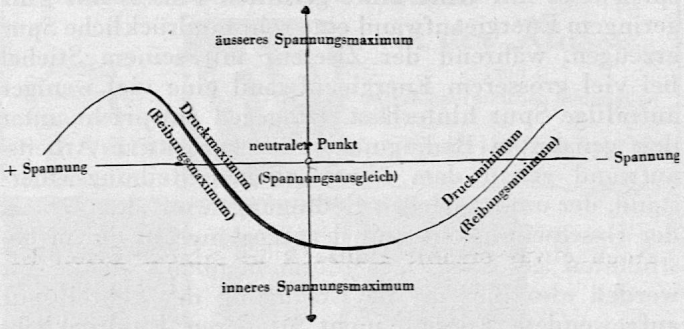
Die Handschrift ist nun eine solche rhythmische Lebensäusserung von eminent feiner Differenzierung. Sie lässt sich mathematisch als eine Ueberlagerung ein-

facher harmonischer Schwingungen, die in ihrer Charakteristik für die gleiche Persönlichkeit von grosser Konstanz sind und deren Erforschung eine der Hauptaufgaben der Graphonomie ist, erfassen. Im Prinzip ist es so, dass einer mehr oder minder einfachen, nach bestimmten räumlichen Richtungen hin polarisierenden, unbewusst ablaufenden Grundschwingung von sinusartigem Charakter durch die bewusste Formgebung eine kompliziertere Schwingungskurve überlagert wird, durch welche die Lesbarkeit der Schrift, d. h. ihre objektive Sinngebung, bestimmt wird.

Die Polarisierung der rhythmischen Grundschwingung erfolgt nach 3 Hauptrichtungen:

1. nach oben und unten, wodurch das fortwährende Auf-Ab der Schreibspur bedingt ist;
2. nach links und rechts, wodurch u. a. die Zeilenbildung erfolgt, und
3. als Druck gegen die Schreibfläche und deren Verminderung, wobei sich das Schreibgerät vom beschriebenen Objekt lösen kann, so dass die Spur unterbrochen wird.

Da jede Polarisierung ein Spannungsfeld (Potential) voraussetzt und eine Bewegung nur da erfolgt, wo ein Spannungsabfall von einem höheren zu einem niedrigeren Potential vorhanden ist (Potentialgefälle), so ergibt sich im Prinzip folgendes Bild:



Wir haben also in der senkrechten Achse ein äusseres Spannungsmaximum, das einer maximalen Streckbewegung vom Körper hinweg entspricht und beispielsweise im Bilde der auf Beute lauernden Hydra mit völlig entfalteten Pentakeln eine Veranschaulichung findet. Als Gegenpol steht diesem äusseren das innere Spannungsmaximum gegenüber, in welchem unsere Hydra sich zu einem Knoten auf engstem Raum zusammenzieht. Die Bewegung vom äusseren zum inneren Spannungsmaximum ist eine Kontraktion, die umgekehrte eine Extension. Dazwischen liegt ein Punkt des Spannungsausgleichs, wo die Spannung auf den Wert 0 sinkt. Es entspricht dies der völligen Entspannung (z. B. Schlaf).

Links (in einer rechtsläufigen Schrift) ist der Zeilenbeginn, wo die Spannung in der Bewegungsrichtung ihren höchsten Wert erreicht, während sie am Zeilenende geringer sein muss, damit eine Bewegung in dieser Richtung erfolgen kann. Da die Zeile jedoch bis zum Ende der Tätigkeit (eines Briefes z. B.) immer weiterläuft, wobei sie rhythmisch wieder und wieder links beginnt, so muss der Spannungsabfall vom Anfang des Briefes bis zum Schlusspunkt in Betracht gezogen werden. Es handelt sich demnach bei diesem Potentialgefälle um eine zielgerichtete Bewegung vom Jetzt zu einem Zukünftigen, wobei das Jetzt ständig zu einem Vergangenen wird und das Zukünftige vom Jetzt erreicht wird, bis schliesslich einmal das letzte Ziel, der letzte Schlusspunkt dem ewigen Drang der Zeit ein Ende bereitet und der Spannungsausgleich mit dem Tode endgültig erreicht ist.

Während demnach die Bewegung in der senkrechten dem ständigen mitwandernden Punkt entspricht, der von der Zeit getragen wird, ist die horizontale Bewegung der Zeitablauf des Lebens selbst, gleichsam die Strasse, auf der wir, ständig wirkend und empfangend, unser letztes Ziel dereinst erreichen, getrieben von jener unbekannten Kraft, welche uns in die Erde hineinzieht, und die auch den Fluss immer weitertreibt durch alle Widerstände und Hindernisse, bis er, sterbend, im Meere aufgeht. Wir können diese Kraft — ein wenig romantisch, aber durchaus sinngemäss — den Todestrieb nennen. Ihm steht der Lebenstrieb entgegen, der sich im pulsierenden Rhythmus des Herzschlages ebenso äussert wie in der Bewegung des Gehens, des Atmens, der geregelten Tätigkeit schlechthin und dessen Sinn es ist, den Todestrieb aufzuhalten und den Weg zum letzten Ziele zu verlängern, einen Formwiderstand einzuschalten zwischen die Pole der Geburt und des Todes, um jenen Fluss zu bremsen und ihm Gestalt und Inhalt zu geben. Dies ist in der Schreibspur der Grund der vertikalen Schwingung: dem Drang nach Erfüllung und Ende einen Sinn zu geben, ihn zu polarisieren nach der Richtung der Kontraktion und Extension, des Gebens und Nehmens.

Aber erst durch die dritte Polarisierung im Schreibdruck erhält die Spur gegensätzliche Wirklichkeit und bleibende Dauer. Im Druck ist daher die Beziehung des erlebenden Subjekts zum Widerstand leistenden, dem eigenen Willen entgegenstehenden Objekt gegeben. In ihr äussert sich die Intensität der erlebten Verbundenheit zwischen Subjekt und Objekt und die aufgewendete Kraft setzt sich in Arbeit und Leistung um. In diesem rhythmischen Wechsel zwischen Intensität des Widerstandes der darin erlebten Gegenständlichkeit der Welt und der Ablösung von ihr in der völligen Unterbrechung der Schreibspur, wo die intensive Spannung des Druckes, der Hingabe der Energie, von gespannter Verhaltenheit besinnlicher Energiestauung abgelöst wird, erleben wir das Bewusstwerden von Ich und Du, Subjekt und Objekt in seiner wechselseitigen Beziehung: Die Wärme und die Kälte des Gefühls, der sinnlichen Wirklichkeit. Hier, im Reibungsdruck, wird die verbrauchte Energie in Wärme umgesetzt und das Objekt als fremdes erlebt, das wir uns zu unterwerfen suchen oder dem wir unterworfen sind.

Alle Formen und Gestalten, welche die Schreibspur annehmen kann, lassen sich auf diese wenigen Grund-

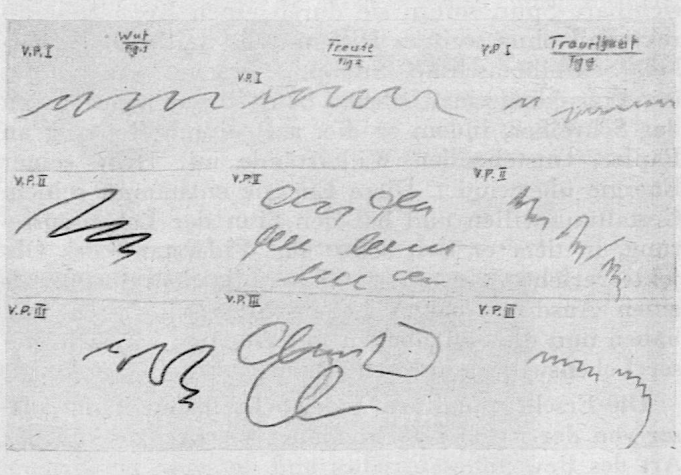


Fig. 1.

elemente zurückführen. In ihrer Verschiedenheit aber äussert sich die Verschiedenartigkeit unseres Erlebens, und ob wir rasch oder langsam, genau oder flüchtig schreiben, immer ist die Spur die getreue Widergabe unseres Lebenszustandes. Dies beweist ein ganz einfaches Experiment:

Wenn wir sogenannte «gegenstandsfreie Linien» (Krauss) erzeugen, indem wir irgendeine Stimmung oder Vorstellung einfach durch eine spurerzeugende Bewegung ausdrücken, die nichts Gegenständliches darstellt, so entstehen deutlich unterschiedene Gebilde. Fig. 1 zeigt den Ausdruck des Affektes der «Wut», Fig. 2 der «Freude», Fig. 3 der «Traurigkeit», und zwar jedesmal von 3 verschiedenen Personen. Wir bemerken u. a. folgendes: «Wut» äussert sich bei allen 3 Versuchspersonen (VP) als stosshafter, heftiger Antrieb mit starkem Druck, welcher auf Zerstörung des Objektes tendiert. «Traurigkeit» äussert sich bei allen 3 VP als langsame, stockende und kraftlose Bewegung mit deutlicher Tendenz zu ∩-Formen. «Freude» äussert sich als leichte, beschwingte Bewegung mit Neigung zu ∪-Schwüngen und aufsteigender Tendenz. Niemals würden wir einen Ausdruck der Wut mit Freude oder Trauer verwechseln, auch wenn die Kurven im Einzelnen recht verschieden gestaltet sind. Was jedoch in der Spur erscheint, ist nicht Wut, Freude, Trauer schlechthin, sondern die ganz spezifisch gefärbte persönliche Wut, Freude oder Trauer. Und so erkennen wir, wenn wir nun die verschiedenen Affektäusserungen derselben VP miteinander vergleichen, dass sie bei aller Verschiedenheit doch wieder etwas Gemeinsames haben, in dem sich eben die persönliche Eigenart der VP als konstanter Faktor äussert. So sind bei der VP I alle drei Kurven durch eine gewisse Zaghaftigkeit und Unentschlossenheit charakterisiert, die sich in der relativ geringen Differenzierung und der empfindsamen Zartheit des Bewegungsantriebes äussert. VP II charakterisiert sich in allen drei Kurven durch eine frische und entschlossene, stosshafte Impulsität, die auch noch beim Ausdruck der Trauer in den plötzlichen Impulsverstärkungen deutlich sichtbar wird, während VP III durch die weitaus stärkste Differenzierung des Ausdrucks und eine gewisse kraftvolle Zartheit, zugleich aber auch wieder irritierbare Unsicherheit der Strichführung auffällt.

Der Ausdruck einer Schreibspur fällt also mindestens in die beiden Komponenten eines momentanen Erlebnisinhaltes (hier spezifischer Affekt) und der allgemeinen persönlichen Artung des Ausdruckes auseinander. Eine der Aufgaben der Graphonomie besteht nun darin, allgemeine Erlebnisinhalte in reiner Form, also frei von der persönlichen Färbung, darzustellen und die so gewonnenen Kurven zu gruppieren. Eine andere besteht darin, die zufällig vorliegende Schreibspur vor ihrem nur momentanen Erlebnisausdruck zu befreien und den nur der Persönlichkeit angehörenden und spezifischen Bewegungsausdruck herauszukristallisieren und zu bestimmen. Wir wollen dies noch an einigen Schreibäusserungen von Kindern illustrieren.

Hansueli ist ein $2^1/_2$jähriger, gesunder Knabe. Er hilft aber schon seinem Mami bei der Arbeit, indem er auf dem Blocher fahren darf. Das macht ihm nicht nur viel Spass, sondern ist auch ein grosses Erlebnis, das er in einem «Brief» an den Papi festhält. Zuerst *zeichnet* er, ungelenk zwar, aber doch recht sorgsam, den Blocher, ein in sich geschlossenes Gebilde. Nun einige kurze, eckige Kritzelstriche: er setzt sich darauf. Und jetzt beginnt die Fahrt: hin und her, hin und her in grosser, energischen Schwüngen, wie es Mamis Art ist, immer wieder, er kann nicht genug bekommen davon. Seiner Freude gibt er überzeugenden Ausdruck in den kräftig flüssigen, glatten Schwüngen, und er hat gar keine Angst, im Gegenteil, sein Mut äussert sich deutlich in den weit ausholenden, sicheren Strichen. Das alles erzählt er in diesem Brief dem Papa und noch viel mehr. Sein mündlicher Kommentar aber lautet, kurz und bündig (denn das Sprechen macht ihm viel mehr Schwierigkeiten, als einen solchen Brief zu schreiben): Mami schaffe!

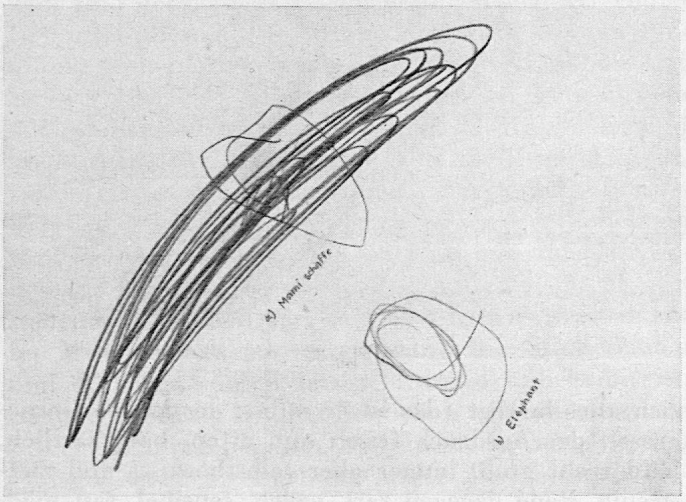


Fig. 2.

Noch etwas erzählt Hansueli in seinem Brief. Er war zum erstenmal im Zoo, und da hat ihm der grosse, dicke Elefant mächtigen Eindruck gemacht. Dieses Erlebnis verdient ebenfalls festgehalten zu werden. Also erzählt er mit seinen ungelenken Händchen, dass er etwas Grosses, Rundes gesehen hat mit einem dicken Kopf und einem noch dickeren Leib. Und am Kopf hing ein Rüssel, mit dem er herumfahren kann. Soweit die Zeichnung, die ebenfalls einen Gegenstand anzeigt wie in Fig. 2a. Aber Fig. 2b hat einen ganz anderen Gefühlsausdruck. Es ist nicht Freude und Mut, was er dem Riesentier gegenüber fühlt, sondern Unsicherheit, ja Angst, wie sie sich in der unsicheren, zurückhaltenden Bewegungsführung und der relativen Kleinheit der Figur äussert. Gewiss, Hansueli hatte ein wenig Angst und wollte nicht zu nahe hingehen, und mit dem Rüssel macht der Elephant ja so unerwartete, plötzliche Bewegungen, genau so, wie der letzte Strich in der Zeichnung.

An solchen einfachsten graphischen Aeusserungen der Kinderhand sehen wir bereits alle Grundelemente der fertigen Handschrift, aber auch der Zeichnung des Erwachsenen in deutlicher Ausprägung: Da ist der schöpferische Bewegungsantrieb, die räumliche Ordnung, die Polarisierung und Rhythmisierung, die ersten Ansätze zur bewussten Gestaltung und Formgebung, der Affektausdruck und der Persönlichkeitsausdruck. Denn vergleichen wir nun dieses Gebilde mit dem eines andern Kindes, so wird uns derselbe Unterschied, wie in der Fig. 1 zwischen der VP I, II und III, auch hier durch alle momentan bedingten Erlebniszustände hindurch als persönlichste Eigenart des kleinen Schreibers deutlich werden.

In Fig. 3 ist ein Kritzelbrief des ebenfalls 2½jährigen René wiedergegeben. Das zeichnerisch-darstellende Element ist hier noch kaum angedeutet, dagegen ist der Bewegungsrhythmus durchgehend in Zeilen geordnet. Auch hier handelt es sich um verschiedene Affektausdrücke eines gesunden Kindes. Aber welch ein Unterschied in der Strichführung! Bei Hansueli alles energisch, sicher und entschlossen, zupackend auch noch da, wo er Angst ausdrückt, die Bewegungsantriebe konzentriert auf einen Mittelpunkt, um den

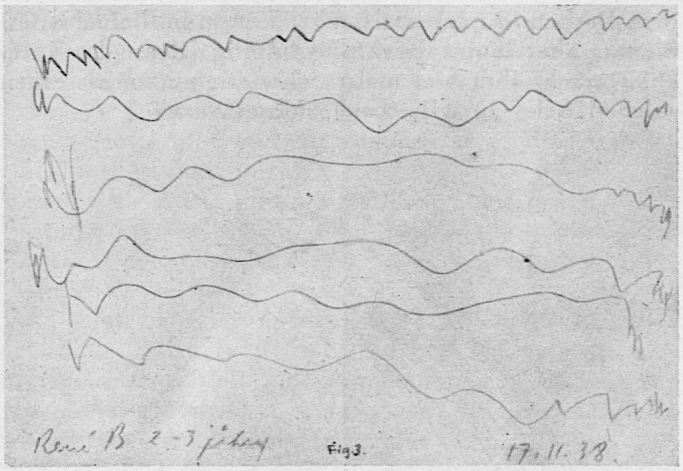


Fig. 3.

sich alles bewegt (das ist er selbst, der kleine Gernegross), der Ausdruck frisch und offen, bald zärtlich, bald recht grob, immer aber selbstbewusst und zielstrebig. René dagegen zart, weich, sensibel, fast mädchenhaft und etwas träumerisch, beim Beginn jeder Zeile gehemmt sich an Ort bewegend, dann plötzlich rasch entgleitend, um gegen das Ende der Zeile wieder stehen zu bleiben und wie in Einsamkeit und Trauer zu verfallen (man beachte die Bewegungsähnlichkeit mit dem Ausdruck der Traurigkeit in Fig. 1!). Hansueli ist ein richtiger Bub in allem, was er tut, oft derb, oft eigenwillig, konzentriert auf den Augenblick und das, was gerade interessiert. René dagegen ist ein bisher heimatlos aufgewachsenes Kind, träumerisch, schüchtern, zart und verschlossen; intelligent beide, aber grundverschieden im Charakter. Während Hansueli keck von der Welt Besitz ergreift und mit jedermann gleich gut Freund ist, voll kindlichen Glaubens und Vertrauens, ist René ein fast übersensibles Mutterkind, das sich fremden Menschen nur schwer anschliesst und sich am liebsten in seinen Träumen verliert.

Wir wollen nun an einem andern Beispiel die Weiterentwicklung der Differenzierung der graphischen Aeusserung in «Zeichnung» und «Schrift» verfolgen. In Fig. 2 sehen wir diese Spaltung bereits angebahnt: der Blocher ist als fest umrissener Gegenstand mit langsamen, vom bewussten Gestaltungswillen gehemmten Bewegungen dargestellt. Die Tätigkeit des «Schaffens» dagegen ist durch den reinen, rhythmisch gegliederten Bewegungsausdruck wiedergegeben. In Fig. 4 ist die vollständige Trennung von Schrift und Zeichnung bereits vollzogen. In äusserst gespannten, einer bewussten Vorstellung folgenden Bewegungen *zeichnet* der 4½jährige Michael einen «Mann» und eine «Eisenbahn» mit vielen Rädern. Darunter aber *schreibt* er mit sicheren, rhythmisch zu Zeilenbändern geordneten Bewegungen einen Brief dazu, in welchem er über das Gesehene in der Zeichnung Auskunft gibt. Die grundlegende Verschiedenheit der beiden Tätigkeiten Zeichnen und Schreiben kommt hier deutlich zum Ausdruck.

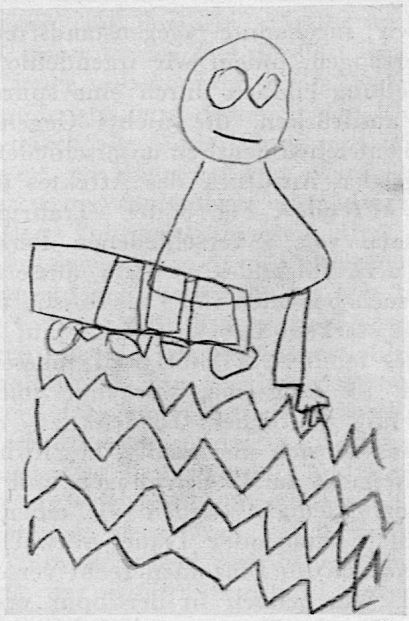


Fig. 4.

An diesem Beispiel lässt sich sehr schön die Identität des persönlichen Ausdrucks in Schrift und Zeichnung aufzeigen. Beide fallen durch ihre klaren, einfachen und pastosen, oft eckigen Linien auf. Die Bewegungsführung ist aber nicht hart und eingrabend, auch nicht heftig oder ausfahrend, sondern ruhig und warm. Der Schreibgriffel reisst das Papier nicht auf, sondern drängt sich nur innig an. Die Bewegungsführung ist bei aller Bestimmtheit zögernd und überlegt, wie auch die gute Raumaufteilung beweist. Aber es fehlt ihr durchaus die gewandte Schmiegsamkeit und spontane Unmittelbarkeit, wie wir sie sonst oft bei Kindern dieses Alters treffen. Michael ist denn auch ein verschlossener und scheuer Knabe, der sich immer ein wenig zurückgesetzt fühlt und die andern am liebsten aus einem Versteck heraus heimlich beobachtet. So erkennen wir, dass die Zeichnung nichts anderes ist als die Selbstdarstellung eines Knaben, der sich hinter seiner Eisenbahn versteckt und mit grossen Augen zusieht, was die andern machen. Denn die Arme fehlen ihm.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um das Verständnis für einige Grundgesetze, welche den graphischen Ausdruck beherrschen, anzuregen und eine Andeutung über die Aufgaben, mit welchen sich die Graphonomie beschäftigt, zu geben. Die Erforschung der tieferen Zusammenhänge zwischen Schreibspur und seelischem Antrieb vermag Erkenntnisse zu vermitteln, welche für die Beurteilung des seelischen Geschehens wertvoll sein können und oft für die Erziehung und psychologische Beratung unschätzbare Dienste zu leisten vermögen. Das scheinbar so sinnlose Gekritzel des Kleinkindes erhält auf einmal eine tiefe Bedeutung und es ist ganz erstaunlich, wie reichhaltig solche Briefe und Zeichnungen schon bei einem 2jährigen Kinde sein können.

Dr. *A. Schlumpf*, Zürich.

„Zeichnen und Gestalten". Schriftleitung: Jakob Weidmann, Zürich-Seebach